

Aufsätze

Die Geschichte der Hochschule Niederrhein zwischen Bildungslandschaft und Regionalentwicklung

von Arno Barth

„Aus der Region gewachsen“,¹ so lautet der Titel einer Publikation der Hochschule Niederrhein / University of Applied Sciences, in der diese anlässlich ihres 40jährigen Bestehens im Jahre 2011 ihre (Vor-)Geschichte schreibt. Auf den folgenden Seiten soll eben jene Geschichte skizziert werden. Dabei möchte der Verfasser einerseits zeigen, dass die heutige Hochschule Niederrhein mit ihren Standorten Krefeld und Mönchengladbach Stück für Stück aus der prägnanten Struktur ihrer lokalen wirtschaftlichen Umgebung erwuchs – den Textilhochburgen des mittleren Niederrheins² im 19. Jahrhundert. Anderseits soll aber auch beleuchtet werden, wie die moderne Region Rhein-Maas-Nord³ auch durch die Vernetzungen und Verflechtungen der Hochschulen geprägt wurde. Hauptquelle zur Beleuchtung dieser beiden Facetten, ist die erwähnte Eigenveröffentlichung, deren Autor Prof. Hermann Ostendorf ist, Rektor der (Fach-)Hochschule von 1994 bis 2010. Neben der Einschätzung, dass die Fakten in Ostendorfs Publikation sachlich richtig und die Zusammenhänge plausibel dargestellt sind, lässt sich diese Quellenbasis auch konstruktivistisch begründen. Aus dieser Perspektive ist die in der Broschüre durchgeführte Selbsthistorisierung der Hochschule als Kind der Region selbst ein Baustein ihrer regionalen Identitätskonstruktion. Diese Quellenbasis wurde angereichert mit Literatur zur lokalen Industriegeschichte, zudem kann aus früheren Veröffentlichungen einzelner Fachbereiche und der hochschulinternen Presse geschöpft werden.

¹ Ostendorf, Hermann: Aus der Region gewachsen. 40 Jahre Hochschule Niederrhein, Krefeld 2011.

² Da es hier prominent um wirtschaftliche Strukturen geht, folgt dieser Artikel der Industrie- und Handelskammer. Diese sieht in den heutigen kreisfreien Städten Mönchengladbach und Krefeld sowie den Kreisen Viersen und Rhein-Kreis Neuss eine ökonomische Einheit, die sie als Bezirk Mittlerer Niederrhein bezeichnet. Die Grenze zum nördlichen Niederrhein (IHK Bezirk Duisburg-Kleve-Wesel) verläuft hier demnach in etwa entlang der linguistischen Uerdinger Linie. Es soll jedoch nicht bestritten werden, dass es auch konkurrierende regionale Einteilungen gibt. Vgl. <https://www.ihk-krefeld.de>; <http://www.suedlicher-niederrhein.de> (Aufruf jeweils 18.09.2016).

³ Die moderne grenzüberschreitende Körperschaft Euregio Rhein-Maas-Nord entspricht auf deutscher Seite ungefähr dem Mittleren Niederrhein (zuzüglich Teilen der Kreise Kleve und Heinsberg). Hinzu kommen die niederländischen Regionen Noord-Limburg und Midden-Limburg. Vgl. <http://www.euregio-rmn.de> (Aufruf 18.09.2016, 18:00 Uhr).

Anfänge im niederrheinischen Textilboom

„Diese Fabrik – so und nicht Manufaktur, ist diese Anstalt zu nennen, da Feuer und Dampf die Haupthebel hier sind – hat recht gutes Gedeihen. Aber nach der Meinung ihrer Inhaber würde sie eines noch besseren sich erfreuen, wenn sie nicht genötigt wären, so viele unwissende Leute, die erst zugelehr werden müssen, anzunehmen.“⁴

Dieses Zitat aus dem Jahre 1836 kann als repräsentativ für die Fahrt aufnehmende Industrialisierung und für die Forderungen aufgeweckter Fabrikbesitzer gelten. Boom und Professionalisierung eines Wirtschaftszweiges verlangt in der Regel ganz besonders nach dem Rohstoff Wissen. So auch im preußischen Westen des 19. Jahrhundert. „Die Fabriken brauchen qualifiziertes Personal, das fachlich tiefer in die immer komplexer werdenden Technologien eindringt und einen größeren Bereich der textilen Fertigungskette überblickt.“⁵ Gewissermaßen folgerichtig gründeten sich höhere Bildungseinrichtungen, gleichsam als Alternative zur klassischen Lehre und um die vielen bisher ungelernten Hilfskräfte zu qualifizieren. 1855 erfasste diese Entwicklung auch Krefeld. In der „Samt- und Seidenstadt“⁶ gründete sich eine Höhere Webschule – im Rückblick war das die Geburtsstunde der Hochschule Niederrhein. Bereits 1878 gelang der Webschule eine erste grundlegende Rangerhöhung und Erweiterung. Auf Antrag der Handelskammer erklärte die preußische Regierung sie zur „Staatsanstalt“, womit man dem kommunalen Tellerrand schnell entwuchs. Zudem trug man zu dieser Zeit den industriellen Entwicklungen Rechnung, die sich in den gut 20 Jahren seit der Gründung vollzogen hatten. „Wer webt, muss auch färben“⁷ war das Credo dieser Zeit. Mit Kaufleuten wie Friedrich Bayer begann der Aufbau der Chemischen Industrie, nicht zuletzt im benachbarten Uerdingen (heute Stadtteil von Krefeld). Die Krefelder Webschule, in der seit den ersten Tagen „Chemie“ auf dem Stundenplan stand, gründete jetzt eine eigene Abteilung „Färbung und Appretur“. Die enge Verbindung von regionaler Industrie und späterer Hochschule zeigte sich bereits hier, denn das Grundstück für die neue Abteilung stellte ein Fabrikant zur Verfügung. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, brachte sich zunehmend auch die preußische Politik in die höhere technische Bildung ein, die man bis dato eher den Unternehmen und Kommunen überlassen hatte. Nach der bahnbrechenden Einrichtung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen 1870 initiierte das Kultus-

⁴ Zit. n. Rouette, Karl-Heinz: Textilbarone: Industrielle (R)Evolution in der Mönchengladbacher Textil- und Bekleidungsgeschichte, Dülmen 1996, S. 27.

⁵ Ostendorf, Hermann: S. 19.

⁶ Jochem, Ulrich: Wirtschaft und Gesellschaft in Alt-Krefeld, in: Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.): Krefeld. Die Geschichte der Stadt. Bd.3: Von der Franzosenzeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1794-1918), Krefeld 2006, S. 341-436.

⁷ Schram, Jürgen: Von der Höheren Webschule Krefeld zur Hochschule Niederrhein. 150 Jahre Fachbereich Chemie und Hochschule Niederrhein, 1855-2005, Krefeld 2005, S. 13.

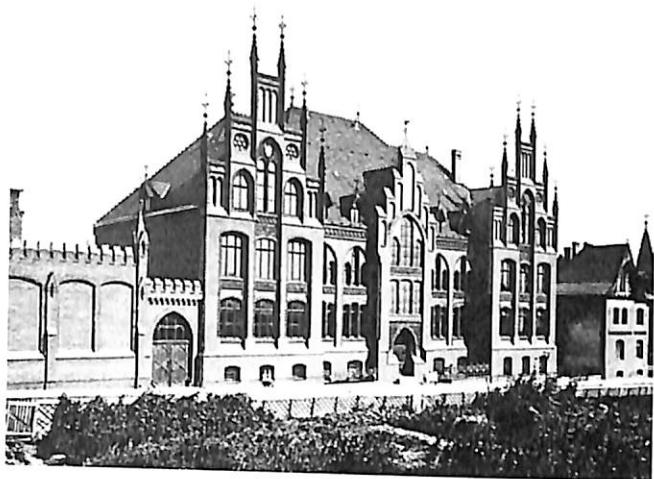


Abb. 1.: Die Höhere Fachschule für Textilindustrie in M. Gladbach (vor 1912), gemeinsam mit ihrem Krefelder Pendant Nukleus der heutigen Hochschule Niederrhein.

ministerium die Bochumer Bergschule sowie die Königliche Maschinen- und Hüttenindustrie-Schule, deren Standort letztlich Duisburg wurde.⁸ Sukzessive entstand ein einheitliches und aufeinander abgestimmtes System von staatlichen Schulen der Berufsbildung, aus Neugründungen, aus Umwandlungen am bestehenden Standort und zum Teil auch aus Verlagerungen. Nun erkannten auch M. Gladbach (gesprochen damals München-Gladbach) und Rheydt ihre Chance. Die damaligen Nachbarstädte arbeiteten ihrer kommunalen Konkurrenz und kulturellen Animositäten zwischen den Bürgerschaften zum Trotz bei diesem gemeinsamen Projekt von Beginn an pragmatisch zusammen. Sie überzeugten den Regierungspräsidenten und den Kommissar des preußischen Handelsministers von einer „höheren Webschule“ am Standort – trotz der Nähe zu Krefeld, wo es diese nun bereits ein halbes Jahrhundert gab. 1901 wurde hierfür die bestehende Webschule Köln/Mühlheim⁹ geschlossen übergesiedelt und firmierte von nun an als *Preußische Höhere Fachschule für Textilindustrie M. Gladbach/Rheydt*. Ein repräsentatives Bauwerk nahe der damaligen Stadtgrenze mit angrenzendem Direktorenhaus wurde zum Hauptgebäude und „entwickelt[e] sich zur Drehscheibe für den Technologie- und Wissenstransfer im Raum Mönchengladbach.“¹⁰ Aus allen

⁸ Veltzke, Veit: Rheinland und Westfalen: „Reichslande“ im wilhelminischen Kaiserreich (1888–1918), in: ders./Georg Mölich/Bernd Walter (Hg.): Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte, Münster 2011, S. 263.

⁹ Die Domstadt konnte diesen Verlust verkraften, wurde sie doch im gleichen Jahr zum Standort der Handelshochschule „für die Rekrutierung von wirtschaftlichen Führungskräften an Rhein und Ruhr.“ (Ebd.)

¹⁰ Ostendorf, Hermann: S. 31.

Bekleidungszentren Deutschlands, etwa aus Bielefeld und Herford, aus Aschaffenburg, aus Berlin und Stettin, sogar aus dem fernen Königsberg, kamen jetzt Schüler, um in Krefeld und Gladbach/Rheydt das Handwerk für Konfektionäre, Zuschneider, Bügler oder Näher auf hohem Niveau zu erlernen.

Von der Industrieregion zur Bildungslandschaft

Das am mittleren Niederrhein ausgebildete Personal wurde für die Wirtschaft zunehmend unverzichtbar. So überstand die Fachschule auch die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg mitsamt dem Untergang des Freistaates Preußen. Preußens Rechtsnachfolger Nordrhein-Westfalen wusste um die Strahlkraft der Fachschulen und

ermöglichte bereits im Wintersemester 1946/47 eine provisorische Wiederaufnahme des Lehrbetriebes. In den 1950er Jahren begannen dann die Bemühungen der Landespolitik, Rhein und Ruhr zur einer Bildungslandschaft zu transformieren. 1957 verkündete Kultusminister Paul Luchtenberg (FDP) die Gründung dreier staatlicher Ingenieursschulen, um den zum Teil händeringend nach Fachkräften suchenden Unternehmen in der Zeit des Wirtschaftswunders qualifizierte Absolventen zu verschaffen. Standorte in Ostwestfalen, dem Siegerland und dem Rheinland sollten für eine möglichst breite Präsenz in der Fläche sorgen. Zum rheinischen Standort wurde nach einem verbissenen Wettkampf der Landeshauptstadt Düsseldorf mit den Textilhochburgen Gladbach/Rheydt und Krefeld schließlich die Seidenstadt auserkoren. Möglicherweise entscheidender als der bereits im Besitz der Stadt befindliche „bahnhofsnah und doch ruhig gelegen[e]“¹¹ Baugrund und in jedem Fall kontroverser war dabei, dass sich Krefeld mit einer Million DM an der Finanzierung beteiligen wollte. Diese Investition konnte die Kommune leisten, da Zinsen und Tilgungsraten eines entsprechenden Darlehens von den hiesigen Metall und Elektrounternehmen bezahlt wurden – erneut zeigte sich hier die kausale Verbindung von Industriezentrum und Fachhochschul-Standort.



Abb. 2.: Konkurrenzkampf zwischen Krefeld, M. Gladbach/Rheydt und Düsseldorf. Um die Gunst der Landesregierung für den rheinischen Standort der neuen NRW-Ingenieursschulen wurde 1957/58 mit harten Bandagen gerungen, bis Krefeld durch finanziellen Vorteil den Sieg davontrug (Skizze Brocks).

¹¹ Ebd.: S. 128.

In Mönchengladbach (so nun die veränderte Schreib- und Sprechweise) musste man nicht allzu lange darüber enttäuscht sein, den Zuschlag nicht bekommen zu haben. Bereits 1962 feierte die Stadt mit der Höheren Wirtschaftsfachschule eine eigene, neue Einrichtung. Wieder hatte es eine Offensive der Landesregierung gegeben, wieder drei landesweit verteilte Standorte. Diesmal hieß der Ministerpräsident jedoch Franz Meyers (CDU) und den Zuschlag erhielt dessen Heimatstadt.¹²

Am 19. März 1962 begrüßte der erste Leiter der Höheren Wirtschaftsfachschule, Oberstudiendirekter Quasdorf, den ersten Jahrgang. Dass nur zwei der 45 jungen Männer aus Gladbach oder Rheydt kamen, zeigt die überregionale Bedeutung, die auch den neuen Bereich Wirtschaft auszeichnete. Diese Strahlkraft half der Stadt auch dabei, Angriffen der Landespolitik hinsichtlich der Standortfrage nach dem Regierungswechsel von 1966 zu trotzen. Der neue SPD-Kultusminister Fritz Holthoff liebäugelte mit einer Verlegung der neuen Wirtschaftsschule in die zentrale Region Rhein-Ruhr, wo tatsächlich zwei Drittel der Schüler ihren Wohnsitz hatten. Sein späterer Nachfolger Johannes Rau sprach sich allerdings für die Beibehaltung des bisherigen Standortes aus. Dieses Votum des damaligen SPD-Fraktionsvorsitzenden und Vorsitzenden des Kulturausschusses gereichte der Stadt ebenso zum Vorteil wie eine Umfrage des Fördervereins der Schule. Demnach hatte über die Hälfte der Studenten erklärt, sie würden die Gladbacher Wirtschaftsschule einer entsprechenden Einrichtung in Duisburg, Essen oder Düsseldorf vorziehen – darunter sogar Befragte mit Wohnsitz in den genannten Städten selbst.¹³ Ein derartiges Votum mag verdeutlichen, welchen ideellen Stellenwert der Standort Mönchengladbach als Ort praxisnaher Bildung zu diesem Zeitpunkt bereits innehatte.

Das bildungspolitische Reformprogramm der Landespolitik hatte damit allerdings gerade erst Fahrt aufgenommen. Das Konzept Gesamthochschule sollte integrierte Bildung in möglichst vielen Regionen des Bundeslandes etablieren, Fachhochschulen eine Art partieller Vorläufer dafür sein.¹⁴ Auch die Wirtschaft, deren Bedarf nach Fachkräften mit theoretischen und praktischen Kenntnissen weiter wuchs, forderte Ende der 1960er Jahre diesen Schritt. Motor der Entwicklung waren dabei auch die Schüler selbst. Die berufsnahen Bildungseinrichtungen blieben schließlich nicht unbeeinflusst von den gesellschaftlichen Umbrüchen der Zeit, die von den Universitäten

¹² Marx, Stefan: Franz Meyers. Eine politische Biographie, Windeck-Rosbach 2001.

¹³ Ostendorf, Hermann: S. 138.

¹⁴ Ursprünglicher Bestandteil dieser Planungen war die Gründung von Fachhochschulen, die später zu Gesamthochschulen ausgebaut werden sollten. Zu diesem zweiten Schritt sollte es dann nicht mehr kommen, vielmehr entstanden 1972 die Gesamthochschulen (Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen, Wuppertal sowie die Fernuniversität Hagen) unabhängig von den zuvor geschaffenen Fachhochschulen.

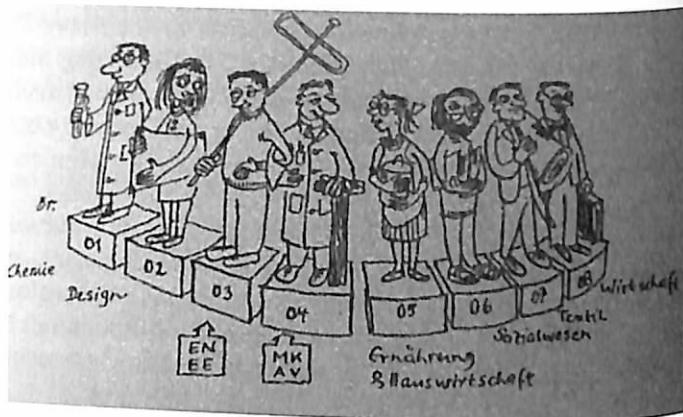


Abb. 3.: Gründung der Fachhochschule Niederrhein mit ihren ursprünglich acht Fakultäten. Skizze des FH-Gründungsrektors Prof. Karlheinz Brocks (Skizze Brocks).

ausgingen. „Sie adaptieren das gestiegene Selbstbewusstsein, überlassen aber die revolutionären Ideen und Illusionen zur Veränderung [...] der Welt anderen.“ Gestiegenes Selbstbewusstsein, das hieß für die Wirtschaftsschüler und Textil-Ingenieursschüler in erster Linie, dass sie eben keine Schüler mehr sein wollten. Sie sahen sich vielmehr als Studierende, wollten auch Vorlesungen bei Professoren besuchen, statt in Klassen von Lehrern beschult zu werden. Zusammengeschlossen im SVI (Studierenden-Verband deutscher Ingenieurschulen) forderten sie unter anderem Mitbestimmung, Abkehr vom Schulsystem, Reform der Lehrinhalte sowie den Hochschulrang ihrer Ausbildung und traten im April 1969 (auch in Gladbach/Rheydt und Krefeld) in einen Vorlesungsstreik. Noch während des Streiksemesters verabschiedete der Düsseldorfer Landtag ein vom Kultusminister vorgelegtes Gesetz zur Umwandlung der Ingenieurschulen in Fachhochschulen. Wie bei solchen landesweiten Bildungsreformen mittlerweile üblich, stand auch jetzt das heikle Thema Standort auf der Tagesordnung. Am Niederrhein nahm ein Planungsausschuss die Arbeit auf, drei Modelle für die künftige Fachhochschullandschaft wurden hier diskutiert:

1. Einrichtung einer eigenen Fachhochschule in Mönchengladbach und einer in Krefeld,
2. Anschluss der Mönchengladbacher Einrichtungen an die geplante FH Düsseldorf, der Krefelder Einrichtungen an die geplante FH Duisburg,
3. Bildung einer gemeinsamen FH für die linksrheinische Region.

Da man am linken Niederrhein fürchtete, beim Anschluss an Institutionen der Rheinschiene zu einem Anhängsel degradiert zu werden und jeweils eigene Einrichtungen in Gladbach und Krefeld unrealistisch erschienen, votierte der

¹⁵ Ostendorf, Hermann: S. 140.

Planungsausschuss letztlich für die dritte Variante. Auf der Basis der an den beiden Standorten vorhandenen Einrichtungen, wurden dann Fachbereiche einer neuen gemeinsamen Hochschule entwickelt. Spannend war dabei insbesondere die Entscheidung für den Textilstandort, letztlich ja der Identitätskern der Wirtschaftsstandorte und auch der daraus erwachsenen Bildungslandschaft. Letztlich gelang es der Gladbacher Webschule, das Rennen für sich zu entscheiden, wobei insbesondere die enge Verflechtung zur hiesigen Textil- und Bekleidungsindustrie den Ausschlag für die Vitusstadt gab. Der Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik ersetzte nicht nur den Großteil der Krefelder Webschule, sondern auch die Fachschulen für die Bekleidungsindustrie aus Köln, Aachen, Wuppertal und Bielefeld. Mönchengladbach (die Stadt Rheydt wurde 1975 mit Altgladbach zur neuen Großstadt fusioniert) wurde dadurch zu *dem* Zentrum für Textil- und Bekleidungstechnik in Nordrhein-Westfalen. Als „Trostpflaster“ für den Verlust der Textilschule am Standort Krefeld, wurden die dortigen Bereiche Färberei, Reinigung und Wäscherei als Fachbereich Chemie gebündelt und in der Seidenstadt weitergeführt. Aus der Krefelder Ingenieurschule gingen zudem zwei neue Krefelder Fachbereiche hervor, nämlich Maschinenbau und Elektrotechnik. Des Weiteren wandelte man die Höhere Wirtschaftsschule am Gladbacher Standort in den Fachbereich Wirtschaft sowie die Werkkunstschule in Krefeld in den Fachbereich Design um. „Weiche“ Innovationen der Zeit führten schließlich auch zu völligen Neugründungen in den Bereichen Gesundheit sowie Soziales, die in Mönchengladbach angesiedelt wurden. Am Ende der komplizierten Aushandlungen stand insgesamt ein dem Proporz entsprechendes Verhältnis von 4:4 zwischen den Standorten.¹⁶ Damit begannen zwar Jahrzehnte erheblicher Raumprobleme, insbesondere auf dem Campus Mönchengladbach, anderseits aber eine der Erfolgsgeschichten der Region schlechthin: Die (Fach-)Hochschule Niederrhein war geboren.

Grenzenloses Wachstum

Das Wachstum der FH Niederrhein verdeutlicht schon der Blick auf die nackten Zahlen: Mit 3.660 Immatrikulationen im ersten Fachhochschulsemester 1971/72 startend, überstieg die Zahl der Eingeschriebenen 1989/90 erstmals die magische 10.000er Grenze.¹⁷ Im November 2015 studierten dann allein am Campus Mönchengladbach fast 10.000 und an der Hochschule insgesamt knapp 15.000 junge Leute.¹⁸ Als Motor dieses

¹⁶ In Krefeld waren fortan die Fachbereiche Chemie (01), Design (02), Elektrotechnik (03) und Maschinenbau und Verfahrenstechnik (04) angesiedelt. In Mönchengladbach hatte man die Bereiche Ernährung und Hauswirtschaft (05, heute: Oecotrophologie), Sozialwesen (06), Textil- und Bekleidungstechnik (07) und Wirtschaftswissenschaften (08) etabliert.

¹⁷ Ostendorf, Hermann: S. 164 bzw. S. 169.

¹⁸ <https://www.hs-niederrhein.de/hochschule/zahlen-und-fakten/>, (Aufruf 18.09.2016, 18:00 Uhr).

Wachstums galt neben der kultivierten Praxisnähe, vor allem die Bereitschaft Neues zu probieren und dabei Grenzen zu überwinden. Die Hochschule praktizierte das im buchstäblichen wie im übertragenen Sinn, und zwar in dreierlei Hinsicht: Zuerst wäre die Überwindung der symbolischen Grenze von Theorie und Praxis zu nennen – aufgrund der Historie der Vorgängereinrichtungen ohnehin nie eine unüberwindliche Mauer. Mit der Verzahnung von Praxisphasen in Betrieben und Lehrveranstaltungen, ein Konzept, das ursprünglich von Daimler-Benz in Stuttgart entwickelt worden war, ging man nun aber einen Schritt weiter. Die 1977 neugegründete IHK Mittlerer Niederrhein und ihr Präsident Herbert Pattenberg gelten als Antreiber dieser Innovation. Die in der IHK organisierten Betriebe sorgten für Qualität in der Facharbeiterausbildung, ermöglichen Praxissemester und boten die Möglichkeit, eine praxisnahe Abschlussarbeit zu schreiben. Die Hochschule stellte ihre Infrastruktur und das fachwissenschaftlich versierte Personal für die Lehrveranstaltungen zur Verfügung. Zum Wintersemester 1982/83 begannen die ersten 15 Abiturienten einen kooperativen Studiengang in „Chemieingenieurwesen“ oder „Maschinenbau/Konstruktionstechnik“. 1989 kam als dritter kooperativer Studiengang „Verfahrenstechnik“ hinzu. Erfolgreiche Absolventen dieses integrierten Studiums bekamen sowohl ein Diplom als auch den Facharbeiterbrief verliehen. Dies und die bereits während der Praxisphasen aufgebauten Kontakte, sorgten für gute berufliche Perspektiven. Doch auch die Hochschule und die Betriebe profitierten von diesem institutionalisierten Austausch. Die Kooperative Ingenieursausbildung wurde als „Krefelder Modell“ zu einem Markenzeichen der Hochschule Niederrhein und zum Vorbild für Fachhochschulen in ganz Deutschland. Ein zweiter Aspekt war die Überwindung der administrativen Grenze zwischen den Fachbereichen. Für den 1977 gestarteten Studiengang „Produktionstechnik“ boten beispielsweise die Fachbereiche Textiltechnik (Mönchengladbach) und Maschinenbau (Krefeld) sowie auch die Wirtschaftswissenschaftler (Mönchengladbach) Lehrveranstaltungen an. Und schließlich wurde drittens ab den 1990er Jahren verstärkt an der Überwindung der tatsächlichen staatsrechtlichen Grenze gearbeitet. Gemeinsam mit der Hogeschool Venlo (heute Teil der privaten Fontys-Schulen) entwickelte die Fachhochschule Niederrhein den Europäischen Studiengang „Wirtschaftsingenieurwesen-Logistikmanagement“, der alle der drei angesprochenen Grenzen sprengte: Er vermittelte zu gleichen Teilen Betriebswirtschafts- und Ingenieurkenntnisse, fand in Deutschland und den Niederlanden statt und war mit einem Praxissemester versehen. Dieses sollte im jeweiligen Partnerland absolviert werden wo die Studenten zudem zwei der sechs Theoriesemester verbringen sollten. „Hier entsteht eine europäische Elite“¹⁹ wurde Jozef Ritzen (PvdA), Minister für Bildung, Kultur und

¹⁹ Zit. n. FHN-Report (Informationsblatt der Fachhochschule Niederrhein), Jahrgang 1 (1994), S. 22.

Wissenschaft der Niederlande, zu diesem Anlass zitiert. Ritzen, später Präsident der Universität Maastricht, sprach diese Worte am 1. Dezember 1993 im Mönchengladbacher Rathaus anlässlich der feierlichen Eröffnung des neuen Studienganges aus. Festredners dieses Abends war Horst Lademacher als Direktor des Münsteraner Instituts für Niederlandestudien. Lademacher betonte die Bedeutung der niederrheinischen Initiative: „Ein Studiengang wie dieser ist das beste Mittel für interkulturelle Kooperation zwischen Deutschen und Niederländern.“²⁰ Vierehalb Jahre später überreichten Ritzen und NRW-Wissenschaftsministerin Anke Brunn (SPD) im Theater de Maaspoort vor über 800 geladenen Gästen den ersten zehn Absolventen ihre Abschlussurkunden. In dieser Zeit „wächst die Fachhochschule Niederrhein in die Rolle eines anerkannten Spezialisten in Nordrhein-Westfalen für Hochschulbeziehungen zu den Niederlanden.“²¹ Sie fungierte damit als einer der Motoren der Entwicklung der Rhein-Maas-Region, die in den 1990er Jahren insgesamt ihr Profil als grenzüberschreitende Bildungslandschaft entwickelte. Viermal im Jahr luden die Rektoren von der FH Niederrhein, der Hogeschool Venlo und der Gesamthochschule Duisburg (ab 1994 Gerhard Mercator Universität) zur Hochschulrunde ein, um „in einem grenzüberschreitenden Bildungs- und Wirtschaftsraum gemeinsam auf sich aufmerksam zu machen“. Auch die Herausgeber dieses Magazins, InKuR und NAAN, entstanden bekanntlich in dieser Zeit und aus diesen Bestrebungen, in diesem Fall der Gerhard Mercator Universität.²² Der Erfolg des europäischen Studienganges motivierte die FH Niederrhein zu weiteren derartigen Initiativen. Gemeinsam mit der Hogeschool Enschede wurde eine



Abb. 4: „Doing Region.“ NRW-Wissenschaftsministerin Anke Brunn und ihr niederländischer Kollege Jozef Ritzen unterzeichnen 1993 mit Vertretern der Euregio Rhein-Maas-Nord die Erklärung zur Zusammenarbeit von FH Niederrhein und Hogeschool Venlo.

²⁰ Ebd.

²¹ Ostendorf, Hermann: S. 195.

²² <https://www.uni-due.de/inkur/info.shtml> bzw. <https://www.uni-due.de/naan/>, (Aufruf jeweils am 18.09.2016, 18:00 Uhr).

Fachhochschulausbildung zum Lackingenieur entwickelt. Auch mit den Venloern startete man einen weiteren Studiengang (Mechatronik). Versuche, auch die Fachbereiche Ökotrophologie und Sozialwesen einzubeziehen und kooperativ mit der Hogeschool van Arnhem en Nijmegen die Fächer „Ernährung und Diätik“ bzw. „Kulturpädagogik“ anzubieten, scheiterten allerdings an den verschiedenen inhaltlichen und strukturellen Ausformungen der Fächer diesseits und jenseits der Landesgrenze. Die beiden Krefeld-Gladbach-Venloer Studiengänge „Logistik-Management“ und „Mechatronik“ waren jedoch höchst erfolgreich, die Verbindung von Wirtschaftswissenschaft und Ingenieurkenntnissen sogar so nachhaltig, das ein neuer eigenständiger Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen daraus erwuchs. Die FH Niederrhein spielte somit insbesondere in einer Verdichtungsphase grenzüberschreitender Zusammenarbeit im Rhein-Maas-Raum eine zentrale Rolle. Diese spielte sich in den 1990er Jahren zunehmend in der hiesigen Euregio ab, die 2004 schließlich zur öffentlichen Körperschaft wurde.

Krefeld, Mönchengladbach und Venlo, als die mit Ausnahme von Neuss drei größten Städte der Euregio Rhein-Maas-Nord, bilden seither nicht zuletzt durch die Aktivitäten ihrer Hochschulen ein Netzwerk regionaler Akteure. Durch die mit leicht modifiziertem Namen auftretende Hochschule Niederrhein²³, wird zudem auch selbst Regionalforschung betrieben. Sehr aktiv ist hier das im Fachbereich Wirtschaft angesiedelte Niederrhein-Institut für Regional- und Strukturforschung. Die mit passender Reminiszenz an den bekanntesten lokalen Fluss als NIERS-Institut abgekürzte Einrichtung, erhebt dabei den Anspruch „besonders für den ‚Niederrhein‘ und seine Teilgebiete“²⁴ forschend tätig zu sein.

Die Hochschule kann sich also nicht bloß als ein Kind der Region zwischen Rhein und Maas betrachten. Auch die Region selbst weist in ihrer heutigen Struktur Facetten auf, die sie ihrerseits der Bildungslandschaft und deren Initiativen zu verdanken hat. Die eingangs zitierten Worte Hermann Ostendorfs abwandelnd, könnte ein Motto für die Euregio Rhein-Maas-Nord daher lauten: (Auch) aus der Hochschule Niederrhein gewachsen.

²³ Das erste gemeinsame Hochschulgesetz für Universitäten und Fachhochschulen legte am 14. März 2000 fest, dass die Bildungsinstitutionen „eigene Namen, Wappen und Siegel“ seither führen dürfen. Eine Zeit lang suchte man daraufhin am Niederrhein nach einem Namenspatron, doch hier erwies sich der Segen des vielfältigen Profils ausnahmsweise als Fluch: Es wurde keine regionale Persönlichkeit gefunden, die für alle Fachbereiche stehen konnte. Letztlich entschied man sich dafür, den Zusatz „Fach-“ zu streichen und künftig als Hochschule Niederrhein zu firmieren. Mit dem Namenszusatz „Niederrhein University of Applied Sciences“ (angewandten oder anwendungsbezogene Wissenschaften) wollte die Hochschule zudem einerseits ihre internationalen Ambitionen unterstreichen sowie anderseits den Charakter einer Fachhochschule damit weiterhin im erweiterten Namenszusatz führen.

²⁴ Zit. n. <https://www.hs-niederrhein.de/forschung/niers>, (Aufruf am 18.09.2016, 18:30 Uhr).